

<i>Predigt</i>	
<i>Sacharja 9,9-10</i>	<i>1. Advent</i>
<i>St. Andreas Hildesheim</i>	<i>29.11.2020</i>
<i>Sach9,9-10.docx</i>	<i>Pastor Detlef Albrecht</i>

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!*

Der Bibeltext, der dieser Predigt zu Grunde liegt, steht im Buch des Propheten Sacharja im 9. Kapitel:

*Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.*

Liebe Gemeinde,

das ist ein fantastischer Text! So voller Hoffnung. Und nicht nur das: Er klingt nicht wie eine vage Vermutung, sondern er ist sehr gewiss. Es wird im Indikativ gesprochen, nicht im Konjunktiv. Also nicht: „Käme dein König, dann...“, sondern: „Dein König kommt“. Das ist wirklich mutig! Der Prophet

Sacharja ist wirklich mutig. Denn es ist nicht so, dass man historisch sagen könnte: Da hat er diesen oder jenen gemeint, den er sich dann als König gewünscht hat. Das kann man tatsächlich bei manchen Prophetenworten im Alten Testament nachvollziehen. Bei diesem nicht. Diese Ankündigung kommt wirklich ohne historischen Bezug. Umso mutiger!

Mut haben wir in diesem Jahr auch gebraucht. Und Geduld. Und gute Nerven. Das, was wir erlebt haben und noch erleben, ist jenseits aller Vorstellungen, die man sich zu Beginn des Jahres hätte machen können. Also am 1. Januar 2020, um mal diesen Stichtag festzuhalten. Da war noch alles in Ordnung. Jedenfalls dachten wir das.

Ich habe noch mal nachgeschaut, wann die erste Meldung über Corona uns erreicht hat. Es war am **6. Januar** in der Tagesschau. Da hieß es:

*Nach zahlreichen Fällen einer rätselhaften Lungenkrankheit in der chinesischen Millionenmetropole Wuhan hat sich die Weltgesundheitsorganisation (WHO) eingeschaltet. "Die WHO verfolgt die Situation aufmerksam und steht im engen Kontakt mit den nationalen Behörden in China", teilte die UN-Behörde in Genf mit. Die Zahl erfasster Infektionen ist nach Angaben der*

*chinesischen Behörden inzwischen auf 59 gestiegen. Sieben der Patienten seien in einem kritischen Zustand.*

*Wie gefährlich die Krankheit ist, ist noch unklar. "Es gibt begrenzte Informationen, um das Gesamtrisiko dieser Häufung von Lungenerkrankungen unbekannter Ursache einzuschätzen", hieß es von der WHO. Bislang empfiehlt sie für Reisende noch "keine besonderen Vorkehrungen". Mehr als 120 Menschen stünden derzeit unter Beobachtung. Die Lungenentzündung wurde nach bisherigen Erkenntnissen durch Viren ausgelöst.*

Das war am 6. Januar. Am 28. Januar gab es den ersten Fall in Deutschland. Am 5. Februar in Ischgl in Österreich. Was man aber erst viel später und damit zu spät bemerkt hat.

Was dann passierte, wissen wir alle. Und befinden uns jetzt, elf Monate später, in einer Situation, die wir NIE für möglich gehalten hätten. Wie konnte uns das passieren, in unserer hoch technisierten Welt, dass wir mit so einem Virus nicht zurechtkommen? Solche weltumgreifenden Krankheiten wie Pest und Cholera, das gehörte doch zum Mittelalter, aber nicht zu uns.

Und jetzt erleben wir, wie sehr das Leben eingeschränkt ist. Wie Menschen in Existenznöte kommen, weil ihr Restaurant, ihr Café, ihr Fitnessstudio geschlossen sind oder weil sie als Kulturschaffende kein Konzert, keine Theateraufführung, keine Lesung und kein Kabarett mehr machen können.

Wir erleben, wie Patienten in Krankenhäusern und Pflegeheimen wieder keinen Besuch bekommen können. Und wir erleben auch zunehmend, wie Menschen sich mit Covid-19 infizieren oder in Quarantäne müssen, weil sie Kontakt mit Infizierten hatten.

Dass die notwendigen Einschränkungen in dieser Zeit nicht alle Menschen verstehen und dann ganz eigenartige historische Vergleiche ziehen, gehört zu den weiteren unangenehmen Begleiterscheinungen dieser Zeit.

2

Und nun ist die Adventszeit da, nun steht Weihnachten so gut wie vor der Tür, und es stellen sich die Fragen, wie das Fest denn gefeiert werden kann. Sie haben schon wahrgenommen, dass der Gottesdienstbesuch anders sein wird als in den Vorjahren, wo wir gerappelt volle Kirchen hatten. Dieses Jahr nur mit viel Abstand und mit Voranmeldung (wie das geht, darüber werden Sie noch

rechtzeitig informiert). Das führt natürlich zu einem deutlich knapperen Platzangebot. Und auch, wie wir das Weihnachtsfest denn überhaupt begehen können, ist noch nicht ganz klar. Wer darf wen besuchen? Wie viele Menschen dürfen sich dann versammeln? Alles noch offen.

Wir brauchen Hoffnung. Was gibt uns denn in dieser Zeit Hoffnung? „*Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein **Impfstoff** kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.*“

Ist das die Rettung? Können wir dann unser altes Leben wiederhaben? Oder gibt es neue Debatten, Verteilungskämpfe, Ungerechtigkeiten? Lassen sich die Leute dann vielleicht gar nicht impfen, so dass der gewünschte Effekt der Immunisierung ausbleibt?

Man braucht jetzt eine stabile psychische Verfassung, um solche Unsicherheiten durchzustehen. Denn das ist ja das, was am meisten belastet: die Unsicherheit. Dass man sich auf nichts verlassen kann. Und dass man die Hoffnung auf ein normales Leben immer wieder verschieben muss.

Und es gehört auch dieses Gefühl dazu, dass man selber an vielen Stellen doch machtlos ist. Und dass man die Gegenmaßnahmen zu Corona über sich ergehen lassen muss.

Der Verweis der Coronaleugner auf die Grundrechte ist eigentlich ein Aufschrei der Seele, die sagt: Es kann doch nicht sein, dass ich nicht mehr Herr im eigenen Haus bin, dass ich über mein Leben nicht mehr frei verfügen kann. Dieses Gefühl kann ich nachvollziehen – die Reaktion darauf dann allerdings nicht.

3

Ich vermisse es so sehr, die Adventslieder selber zu singen. Die Adventszeit ist für mich musikalisch die schönste Zeit im Jahr. Gerade das Lied „Macht hoch die Tür“ ist für mich wie eine Hymne auf die Hoffnung. Wir werden dieses wunderbare Lied gleich im Anschluss an die Predigt hören. Es ist für mich der Jubelruf zu diesen Worten: „*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.*“ Und wenn er kommt, dann macht die Tür hoch und die Tore weit.

Und ich merke selber immer wieder: Ich brauche diese Hoffnung von außen. Diese Zusage, die ich mir nicht selber sagen kann. Auch ich als Prediger bin ein Empfangender.

4

Was bleibt uns an dieser Stelle? Auf diese Hoffnung vertrauen – und den Mut nicht sinken lassen. Hoffnung braucht Mut! Und Hoffnung muss auch zur Tat schreiten, darf nicht die Hände in den Schoß legen.

Wenn Sie Menschen kennen, die gerade jetzt Hoffnung und Mut brauchen, dann setzen Sie sich mit Ihnen in Verbindung. Rufen Sie sie an. Oder schreiben Sie Briefe. Oder eine eMail. Und sagen Sie: Ich denke an dich. Lass den Mut nicht sinken. Unser Herr kommt!

*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.*  
Ich wünsche Ihnen in dieser nicht ganz leichten Zeit, dass Sie den Mut nicht sinken lassen und die Hoffnung nicht verlieren.

Dass Sie in Ihrem Herzen immer noch eine offene Tür für Gott haben. Und dass es am Ende nicht allein der Impfstoff ist, auf den wir warten, sondern die Nähe unseres Gottes, die uns jeden Tag trägt.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*